Die Stadt Chur [Schluss]

Autor(en): **Tscharner, J.F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **8 (1903)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-895329

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bündnerisches
Monatsblatt.
(Neue Folge.)
Herausgegeben von Kantonsarchivar S. Meißer in Chur.

VIII. Jahrgang. Nr. 8. August 1903.

Erscheint Mitte jeden Monats. — Preis für die Schweiz jährlich **3 Fr.**, für das Ausland (Weltpostgebiet) **3 Mark.** — Abonnements-Annahme durch alle Postbureaus des In- und Auslandes, sowie durch die Expedition in Schiers. — **Insertionspreis** für die einspaltige Petitzeile 10 Cts.

Inhalt: Die Stadt Chur (Schluß). — Verhandlungen der historisch-antiquarischen Gesellschaft. — Chronik des Monats Juni (Schluß). — Chronik des Monats Juli. — Inserate.

Die Stadt Chur.

III.

Es gibt wohl schwerlich eine Arbeit, zu der sich so viel willige Hände darbieten, wie die Weinlese. Ist die zarte Blüte den Frühlingsfrösten entgangen, hat dann zeitiger Wechsel von Sonne und Regen die Beere geschwellt und endlich, bei schon abnehmender Kraft der Strahlen, der warme Hauch des Südwindes die schwere Traube in dunkles Blau gekleidet und mit duftigem Tau bestreut, dann herrscht hier während mehreren Tagen überall frohe Tätigkeit und man könnte verführt werden, den bünderischen Provinzialausdruck wimmeln, für Weinlese halten, daraus herleiten zu wollen, daß in der Tat die Straßen nach den Weinbergen, und diese selbst, wimmeln von Heimischen und Fremden, Jungen und Alten, die herbeiströmen, um mitzuarbeiten und mitzuessen, wohl auch Letzteres allein, aber niemals Ersteres. Je mehrern Gefahren diese Ernte in der kalten Nachbarschaft der ewigen Gletscher ausgesetzt ist, je festlicher wird ein glücklicher Jahrgang gefeiert. Darum wandern auch hier, außer den leeren Eimern und Tausen, um die geschnittenen Trauben zu empfangen, wohlgefüllte

Körbe mit schmackhafter Speise und Flaschen mit altem Rebensaft nach den vielen, kleinen Häuschen, die im ganzen Umkreis der Weinberge zerstreut liegen und nicht minder fröhlich als jedes andere begeht man dort das Fest der Winzer.

Wäre diesen Blättern je das Glück vorbehalten, von einer liebenswürdigen Einwohnerin der alten Curia Rhätorum gelesen zu werden, so darf ich mir schmeicheln, sie werde bis hieher der Skizze dort eingebürgerter Lebensgenüsse mit jener angenehmen Empfindung gefolgt sein, womit wir etwa das Gemälde einer Landschaft betrachten, deren Anblick manche frohe Erinnerung aus früheren Zeiten in uns hervorruft. Aber ehe der Kreislauf der Ergötzlichkeiten sich schließt und wieder Schlittengeschirr und Ballkleid hervorgesucht werden, höre ich durch das Heulen des Novembersturms, weither aus der Mitte der Weinberge, die verworrenen Klänge eines nächtlichen Festes, zu dem keine Dame geladen zu werden begehrt.

Es würde ein Rebenbesitzer sich billig der Sünde fürchten, wenn er nicht während des „Torkelns“ (Weinkelterns) wenigstens ein Mal dem epheubekränzten Gotte ein Dankopfer für den gewonnenen Weinsegen darbrächte. Die grotesken Tempel, wo diese Feste auf eine der gefeierten Gottheit ganz würdige Art begangen werden, liegen, zum Trost für alle ruheliebenden Christen der guten Stadt, mehrenteils weit entlegen von ihren Mauern. Dort (im Torkel oder Weinkelter) sitzt die geladene lustige Bruderschaft auf hingelegten Balken und umgestürzten Eimern in malerischer Gruppe. Ein loderndes Feuer wirft von niederm Herde unstäte Strahlen auf die erhitzten Gesichter, von denen manches schon, aus den Rauchwolken bratender Kastanien und dem Qualm der Pfeifen heraus glänzt, wie der Vollmond durch die Herbstnebel. Draußen pfeifft der Wind durch die entlaubten Reben und kaum widersteht das dünne Talglicht, dem ein gespaltener „Stickel“ (Rebpfahl) zum Armleuchter dient, der Luftströmung, die den ungedielten Raum durchzieht. Das aber läßt der fidele Zirkel sich nicht anfechten und um so behaglicher nur fühlen die Gäste, in Mänteln und Mützen sich um das wärmende Feuer.

Schwebend am äußersten Ende des kräftigen Eichbaums preßt das bei hundert Zentner schwere Steingewicht, vervielfältigt noch durch die Länge des Hebels, mit ungeheurer Kraft auf die gegorene Frucht und in Strömen ergießt sich der rote Rebensaft. Wehe dem Regenten, der in Chur die Freiheit dieser Presse beschränken wollte; sie würde heftiger noch verfochten werden, als vom lese- und aufklärungssüchtigsten Volke unseres Weltteils, jener allbekannte Zankapfel neuerer Gesetz-

gebung. Durch ihren Bau schon nahe verwandt, gleichen die zwei Kraftbebel sich beinahe eben so sehr durch die Natur ihrer Ergebnisse. Beider Gaben sind mancherlei: süß und herbe, reif und unreif, geistig und kraftlos. Ihr Genuß in rätlichem Maß erfreut des Menschen Herz, das Uebermaß aber erhitzt die Köpfe, verwirrt die Sinne und öffnet oft Tür und Tor jeglicher Leidenschaft. Wenn jedoch jene der Vorwurf nie trifft, daß ganz Geistloses von ihr ausgehe, so hat diese dagegen das Vorrecht, zuweilen wenigstens selbst wieder gut machen zu können, was sie selbst versündigt hat. Manche Brust, verwundet durch die Schrift des Toren, ward schon geheilt durch die Schrift des Weisen, aber nie löscht der Beste die Glut, die der Becher entzündet, wohl eher facht er sie an zur alles verzehrenden Flamme.

„Eine Farbe wie der stärkste Veltliner und hell dabei wie Kristall", versichert der hinzugetretene alte Torkelmeister den Torkelherren, indem er das volle Glas betrachtend gegen das Licht kehrt und dann, als wäre es das erste, mit prüfender Mine in einzelnen abgesetzten Schlücken auch dieses den ungezählten Vorgängern beigesellt. Der Mann ist heute in seiner Amtsverrichtung. Alle die althergebrachten Torkelspäßchen und Trunkenboldsabenteuer werden üblichermaßen, mit gelegentlicher Beimischung zeitgemäßer Bonmots eigener Fabrik aufs neue ausgekramt und von den jungen Herren mit gefälligem Beifall aufgenommen und belacht. Sie scheinen es darauf angelegt zu haben, dem alten Bacchuspriester durch abwechselnde Spende neuen und alten, cis- und transalpinischen Weines (denn das Inländische allein ist auch hier nicht hinreichend) das Schicksal des großen Schiffkapitäns aus dem alten Testament zu bereiten; er aber lacht der eiteln Bemühung dieser neuen Danaiden und winkt dagegen seinen nicht weniger sattelfesten Gehülfen durch schadenfrohe Blicke zu, wie seine oft wiederholten Salomonischen Sprüche sich auch an diesen Herren erwahren werden, daß der Wein stärker sei als der stärkste Mann und der Zwerg leichter zwanzig Maß auf dem Rücken trage, als der Riese zweie im Kopf.

„Der Fürst der Toren" im vielgekannten Rundtrinklied, will auch seinen Tron haben und wo könnte er standes- und ortsgemäßer errichtet werden, als auf einer der schon geleerten kolossalen Weinbutten. Mehrere schon haben, mit leidlicher Beibehaltung des Gleichgewichts, das Scepter übernommen und dann vorschriftsgemäß harangiert, regiert und abdiviert. Jetzt trifft die Tronfolge das kleine Herrchen, das den ganzen Abend über sich selbst verwundert, wie es heute so unausgesetzt zechen und der Wein ihm nichts anhaben möge;

eine Ueberzeugung, die die Umstehenden nicht ganz teilen. Der Regentensitz ist mit den überall üblichen Freudenbezeugungen der getreuen Untertanen und nicht ohne ihren tätigen Beistand bestiegen worden; aber welcher Tron der Welt steht sicher, sobald einmal die Köpfe der Untergebenen zu erleuchtet sind? Das als Fundamentalgesetz über die Weinkufe hingelegte Brett ward verschoben — ob durch Zufall nur, oder infolge demagogischer Umtriebe, blieb unerklärt — der Fürst der Toren stürzt herab, wie vor ihm schon so mancher Fürst der Klugen, und der ganze Raum hallt wieder von unmäßigem Gelächter des versammelten Volks über den Zorn der kleinen Majestät und ihre vergeblichen Versuche, die mannshohen Kerkermauern zu erklimmen.

Diese Katastrophe erinnert endlich an den Aufbruch und alle sind der Meinung, ein kleiner Spaziergang vor Schlafengehen könne nicht schaden. Wie die brave Besatzung, der die Belagerer, noch lange Gegenwehr befürchtend, einen ehrenvollen Abzug mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen gestattet haben, nun mit mühsam erkünstelter Haltung vor der Uebermacht vorbei defiliert, um nicht den drückenden Mangel zu verraten, dem sie vielleicht schon in den nächsten vierundzwanzig Stunden erlegen wäre: so raffen jetzt die abziehenden Zecher alle Kraft und Besonnenheit zusammen, um, vor den rückbleibenden Torkelarbeitern vorüberschwankend, ohne Unfall die verräterischen Stufen hinan nach der Türe zu gelangen, mit dem Unterschied nur der umgekehrten Ursache des unsichern Trittes. Die Meisten unter ihnen wissen wenig Dank für die Beleuchtung, die der Veteran im Dienste Silens, vorsichtig das Licht gegen den Windzug schützend, mit boshafter Gefälligkeit den Abziehenden nachschickt, in der Hoffnung, es vielleicht noch selbst mit anzusehen, wie heute das Sprichwort von der Grube und vom eignen Fall sich an den jungen Sausewinden erwahren möchte.

Es ist nun zwar schon spät in der Nacht; doch von mehreren Seiten weither tönendes Jubelgeschrei überzeugt den fröhlichen Haufen, er sei nicht der einzige im Felde. Mehr als einmal geschieht es wohl, daß zwei solcher stürmenden Schwärme aufeinander stoßen, gleich zwei gewaltigen Dampfschiffen in den Nebeln des nördlichen Ozeans. Aber möchte auch bei solch unfreiwilliger Entehrung ein Teil der Mannschaft für den Augenblick den Boden messen, bald ist die Unbill verziehen, und unter Scherzen, die der Autor allein hört und belacht, trennt man sich, ohne sich vielleicht näher erkannt zu haben, als eben in der Eigenschaft lustiger Brüder im Geiste des Weines.

Wenn, wie man mir versicherte, einige alte Weinschläuche mit treuherzigem Bedauern sich an die seligen Zeiten zu erinnern behaupten, da vom Augenblick der Weingährung bis der stürmische Geist in Fässer gebannt, der Herr Bürgermeister von Amt aus jeden Abend Wagen herum patroullieren ließ, um die, an unrechter Stelle entschlafenen lieben Mitbürger zusammenzuladen und an sichere Lagerstätte zu befördern: so ist dies wohl nur eine jener Hyperbeln, in denen die Verehrer des Weingottes in Prosa und in Versen von jeher sich zu gefallen pflegten.

Ueberhaupt täte man den Einwohnern Churs großes Unrecht, sie im Allgemeinen des Lasters der Trunkenheit zeihen zu wollen. Der aber über solcherlei kleine Ausnahmen von der Regel der Mäßigkeit sich gleich in bittern Tadel ergießt, möchte leicht etwa seine eigenen Jugendjahre vergessen haben. Ich meines Orts gehöre nicht zu jenen strengen Sittenrichtern; vielmehr gestehe ich frei, daß es mir ein wohltuender Gedanke ist, mich unter Leuten zu wissen, die es nicht scheuen dürfen, wenn ein Glas über das gewohnte Maß ihnen Mund und Herz öffnet. Oft zwar erinnere ich mich, daß die erhitzten Geister sich lebhafter gegen einander ausließen, als es eine Stunde früher geschehen wäre. Jeder nahm dann Anteil für oder wider und immer heftiger loderte das Feuer des Streits. Aber kaum drohte ein unüberlegtes Wort eine ernstliche Störung des guten Verhältnisses, so kehrte, wie durch einen Zauberschlag, die Nüchternheit in die Köpfe vermittelnder Genossen zurück. Wenn ich dann den ruhigen Ernst sah, womit die, wenige Augenblicke vorher noch so ausgelassenen Schreihälse nun den Streit schlichteten, so überzeugte ich mich auch bei diesen Anlässen, daß bei diesem Volke es um Schlund und Magen nicht nur, aber nicht minder auch um Kopf und Herz recht wohl bebestellt sei, und ich war geneigt, ihre Vernunft mit einem Hofmeister zu vergleichen, der sich auf Augenblicke von seinen Zöglingen entfernt, um ihrer Fröhlichkeit freien Lauf zu lassen, aber bei der Hand ist, sobald sie die scheinbare Abwesenheit des Aufsehers zu mißbrauchen drohen.

Wenn es hier in Vereinen von Jünglingen der gebildeten Klasse nur äußerst selten zu groben Ausbrüchen von Zwistigkeiten kommt, so liegt der Grund solcher Mäßigung, außer einer wirklich unverkennbaren natürlichen Gutmütigkeit, in den strengen Begriffen vom Ehrenpunkte, die viele unter ihnen aus fremdem Kriegs- und Studentenstande mit heimgebracht haben und in denen der nie von Hause gewichene Kamerad keineswegs zurückstehen will.

Mag man in jenen, freilich oft auch mißverstandenen Begriffen noch so viel Widersprechendes, oft Lächerliches, in dem Gebrauch des Duelles noch so viel Verwerfliches finden, immer schien mir ihre Beobachtung im Militär- und selbst im Bürgerstande von überwiegendem, praktischem Nutzen, indem dadurch im gesellschaftlichen Verkehr unter Männern, besonders in gemischten Vereinen, gewisse Schranken aufgestellt werden, deren Mangel der Fremde, namentlich in einigen Schweizerstädten, zuweilen Gelegenheit hat, auf höchst ärgerliche Art wahrzunehmen.

Auch unsere Torkelgesellschaft trennt sich in bester Eintracht. Nachdem, unter wechselseitigem Begleit, dessen jeder den andern bebedürftiger glaubt, als sich selbst, man den gleichen Weg oft mehrmals hin und wieder zurückgelegt hat, sucht endlich jeglicher seine Türe und von manchem weiß den Tag nachher die ganze Hausgegenossenschaft besser, wann und wie er nach Hause gekehrt ist, als eben er selbst.

Bleiben nun zwar die zartfühlenden Schönen, wie billig, von diesen Gelagen entfernt, so erfreuen sie sich nichts destoweniger des Nachgenusses, ihre Kavaliere mit den bald stadtkundigen Unfällen ihrer Nacht- und Nebelfahrten zu necken und sich damit zu belustigen, wie der eine mit dem Tone der Ueberzeugung behauptet, daß nur die mit Kohlenstoffgas geschwängerte Atmosphäre ihn für einen Augenblick betäubt und gleichsam benebelt habe, während ein anderer mit mehr Grund versichert, von allem, was ihm die Mutwilligen aufbürden, nichts zu wissen.

Als auf einer Reise durch den mittäglichen Teil Frankreichs sich mir eines Tages von einer eben erstiegenen Anhöhe aus die Fernsicht über eine fruchtbare Ebene eröffnete, fiel mein erster Blick auf die Menge von Windmühlen, die jede kleine Erhöhung des Bodens besetzt hielten. Ein Zufall hielt in jener Gegend mich mehrere Wochen zurück, während denen ich der herrlichen Landschaft und der Liebenswürdigkeit der Bewohner manchen unvergeßlichen Genuß verdankte. Gleichwohl stellt sich mir, denk' ich dorthin zurück, vor jedem andern Bilde, zuvörderst immer unwillkürlich das, der riesenarmigen Gegner des bekannten irrenden Ritters vor die Seele; ob infolge bloß jenes ersten Eindrucks, oder weil, wo ich mich heimwandte, Auge und Ohr beständig an diese vorlauten Tonangeber erinnert wurden, ist mir nicht klar. Eine ähnliche unwillkürliche Ideenrichtung muß wohl die Ursache sein, daß, wie ich eben erst bemerkte, statt eines Charakter- und Sittengemäldes der ganzen alpenstädtischen Einwohnerschaft zu

zeichnen, ich den größeren Teil einer mäßigen Kapitellänge beinahe ausschließlich jener Klasse gewidmet habe, die eben am wenigsten charakterisiert zu werden bedarf, weil sie sich heutzutage überall ziemlich gleich sieht und die man, beträfe es eine große Stadt, durch „jennes gens de bon ton“ bezeichnen würde. Denn habe ich auch selbst während meines mehrmaligen, oft verlängerten Aufenthaltes an den Ufern der Plessur jene ganze Reihenfolge von Ergötzlichkeiten im Zuge der lustigen Gesellschaft getreulich mitgemacht und jedes einzelne Blümchen des Freudenstraußes recht con amore genossen; so täte der Leser mir dennoch unrecht, wenn er glaubte, es sei mir darüber keine Zeit oder kein Sinn für ernstere Beobachtungen geblieben, oder der Strudel der Feste habe die Erinnerung verdrängt an das anspruchlose Stillleben im häuslichen Kreise und an das wohltätig ernste Wirken im eigenen und Gemeinwesen.

Selbst der oberflächlichste Beschauer, der Chur kannte vor zwanzig Jahren und es heute wieder sieht, wird bei jedem Schritte Verbesserungen und Verschönerungen bemerken; mehr noch muß der tiefer blickende Beobachter staunen über die moralische Umwandlung, von der jene sichtbaren Ergebnisse bloß einzelne Früchte sind. Erst dann wird man die Fortschritte, deren dieser kleine Staat sich seit weniger als einem Vierteljahrhundert rühmen darf, in ihrem ganzen Umfange würdigen, wenn man den Grund von ökonomischem und moralischem Verfall kennt, in dem das Ende des französischen Revolutions- und des damit in Beziehung gestandenen bündnerischen Faktionenkrieges die Haushaltung des einzelnen Bürgers und der Gesamtheit der Gemeinde zurückgelassen hatte.

Sollten die Erinnerungen und Meinungen des rhätischen Alpenwanderers das Glück haben, wohl aufgenommen zu werden, so möchte er wohl in der Folge die, die ihn auf neuen Streifzügen begleiten wollten, einmal auf einen Standpunkt hinführen, von dem aus sie, neben dem Gemälde des einst verwilderten und mit Unkraut durchschossenen Garten, die erfreuliche Wirklichkeit der frisch aufblühenden Pflanzungen überblicken können. Dann würden sie mit mir diejenigen preisen, die dieses Werk unternommen und auf so gedeihlichen Punkt gefördert, noch mehr aber jene ehrwürdigen Väter, die vor Jahrhunderten schon das Land urbar gemacht und es mit guter Erde befahren haben. Ohne den zarten Geschmack zwar und den Kunstsinn, deren die Enkel sich gerne rühmen, aber mit einer noch heute bewunderungswerten Umsicht und weisen Berechnung zeichneten sie die Abteilung der Felder und ihre Bestimmung vor; pflanzten Zäune

und legten Dämme an, die verwachsen und erhärtet durch die Länge der Zeit, nun sichern Schutz gewähren den zarten Pflanzen verfeinerter Nachkommen.

Drum wünsche ich dieser kleinen Staatsgesellschaft Glück, daß bis dahin es ihr gelungen ist, in ökonomischer und Gerichtsverwaltung, in Schulen und Armenwesen manche Verbesserung und heilsame Neuerung ins Werk zu setzen; Flüsse einzudämmen, Gassen zu pflastern und zu beleuchten und öffentliche Gebäude herzustellen, überhaupt einen Geist wohltätiger Regsamkeit in allen Adern des Staatskörpers zu ergießen, dabei aber die Satzungen ihrer Vorfahren, die Grundsätze ihrer uralten Verfassung unangetastet zu bewahren. Wohl den Bürgern dieser Stadt und ihren Vorstehern, wenn sie auf diesen Pfaden fortwandeln, ohne die heilige Grenze zu überschreiten; wenn wohlverstandenes Streben nach dem Bessern nie in zerstörende Neuerungssucht übergeht; denn einmal jene alten Grundpfeiler angegriffen, dürfte es schwer sein, dem Sturz Einhalt zu tun, schwerer noch, das Zerstörte wieder in gleicher Festigkeit herzustellen.

Verhandlungen der historisch-antiquarischen Gesellschaft

(Aus den Protokollen der Gesellschaft.)

Sitzung vom 2. Dezember 1902. Die Vorstandwahl fand auf Wunsch der Mehrheit der anwesenden Mitglieder in einem Wahlgang statt. Gewählt wurden bei einem absoluten Mehr von 14 Stimmen die HH. Regierungsrat Plattner, Prof. Muoth, Prof. C. Jecklin, Major Caviezel, Archivar Fr. Jecklin und Prof. Pieth. Die Konstituierung des Vorstandes wird den Gewählten überlassen.

Herr Archivar Jecklin referiert über die neuen Erwerbungen für das rhätische Museum und über die Ausgrabungen in der Custorei. In warmen Worten gedenkt er der Verdienste des verstorbenen Herrn Ständerat Planta um unser Museum. Des weitern beklagt er sich über den inzwischen eingetretenen Raummangel für die Aufbewahrung von Neuanschaffungen. Der Vorstand wird ersucht, sich mit der Platzfrage zu befassen und mit einem bezüglichen Gesuch an die kantonalen Behörden zu gelangen.

Durch die Ausgrabungen in der Custorei im Garten der Familie Herold, die unter der Aufsicht eines durch den Vorstand bestellten Fachmannes, des Hrn. Corradi, stattfanden, wurden das Grundmauerwerk eines Gebäudes und Fundgegenstände wie Glasgefäße, Vasen-